

## Dauthendey, Max: [frau Königin beschneidet ihr Haar] (1892)

1     Frau Königin beschneidet ihr Haar  
2     Stets, wenn der Mond zunehmend war.  
  
3     »man wirft kein Löckchen aus dem Fenster,  
4     Denn Haare locken die Gespenster,  
  
5     Und Vögel, welche Nester bauen,  
6     Auch denen soll man niemals trauen,  
  
7     Denn wenn sie deine Haare finden,  
8     Muß Wahnsinn deinen Geist erblinden.«  
  
9     Sie sprach: »Dies sagt die Mutter mein,  
10    Doch braucht es ja nicht wahr zu sein.«  
  
11    »ja,« sagt ich, »sicher ist es wahr,  
12    Heimlich schnitt jemand mir mein Haar,  
  
13    Und Vögel taten es dann holen,  
14    So ward mir mein Verstand gestohlen.  
  
15    Wir leben wie die Kinder hin,  
16    Hab' nichts mehr in den Taschen drin,  
  
17    Mit ohne Geld backt man kein Brot,  
18    Und tödlich ist die Hungersnot.«  
  
19    »ach,« lachte sie, »wie tut das wohl,  
20    Wenn man mal wirklich hungrig soll.  
  
21    Was macht uns das, dann sterben wir,  
22    Und ständig lieg' ich dann bei dir,  
  
23    Und gar nicht stehen wir mehr auf,

24 Dies wär' der rechte Lebenslauf.«

25 »ja,« sprach ich, »einmal wird sich's geben,  
26 Bis dahin muß man weiterleben.«

27 Zieht man den letzten Ring noch aus,  
28 Dann ist's schon etwas leer im Haus,

29 Und kann man diesen Ring verborgen,  
30 Dann lebt man noch am nächsten Morgen.

31 Doch übermorgen ist nicht weit,  
32 Und hat man dann kein Geld bereit,

33 So klopft der Hunger an den Magen,  
34 Und gar zu gern tät man's ertragen.

35 Wir fanden noch in einer Weste  
36 An Geld kupferne Überreste

37 Und kauften etwas Spiritus,  
38 Und kochten uns ein Stärkemus,

39 Gefärbt mit wenig Schokolade,  
40 Dann schmeckt die Stärke nicht zu fade.

41 Wir rührten in der Kasseroll  
42 Und wußten nicht, was werden soll.

43 Und sonderbar, sie hatte recht,  
44 Der Hunger schmeckte nicht so schlecht,

45 Und vornehm taten wir ihn tragen  
46 Geadelt von dem leeren Magen.

47 Doch gehen nachts die Sterne auf,

- 48 So sieht man meistens mal hinauf.
- 49 In der Nacht machen sie mich toll,  
50 Wußt' noch nicht, wie's uns werden soll.
- 51 »ihr Weltstücke dort in der Nacht,  
52 Sagt mir, warum bin ich gemacht?
- 53 Ich tue meinen Willen spüren,  
54 Und trotzdem tut man mich regieren.
- 55 Hat einer Recht, mich zu bezwingen,  
56 Gebären mich und umzubringen?
- 57 Mein Weib soll mich unfehlbar sehn,  
58 Ich wünsche mich sonst ungeschehn.
- 59 Liebe ist Herr, hat alles Recht,  
60 Nur ungeliebt ist man ein Knecht.
- 61 Es reizt mich gar nicht, mich zu töten,  
62 Das rettet nicht vor Zukunftsnöte.
- 63 Ein Herr bin ich und bin ein Mann,  
64 Der keinen Zwang mehr dulden kann,
- 65 Mein ganzes Leben sei vergessen,  
66 Hab' ich nicht morgen was zu essen.
- 67 Nacht, undurchdringliche Pupille,  
68 Mein Fedehandschuh sei mein Wille!«
- 69 Und sonderbar, in dieser Nacht  
70 Bin zähneklappernd ich erwacht.
- 71 Unheimlich war ein Traum gekommen,

72 Hat meinen Körper mir genommen.

73 Es war in einem hohen Haus,

74 Das Ganze sah verlassen aus,

75 Der letzte Mensch kam an die Tür

76 Und ließ mich dann allein mit mir.

77 In mir war selbst nichts mehr zu lesen,

78 Denn nichts an mir schien je gewesen,

79 Hatte nur furchtbar viele Zeit,

80 Fühlte, – dies war die Ewigkeit.

81 Zwar wußt' ich noch nicht, was ich soll,

82 Doch Hunger zähmte Zoll um Zoll.

83 Und als der nächste Abend kam,

84 Ich anständiger mich benahm.

85 Ich bat: »Ihr Sternenungeheuer,

86 Gold, weiß ich, schwimmt in eurem Feuer.

87 Nur eine Handvoll mögt ihr geben,

88 Vorläufig hätt' ich dann zum Leben.

89 Ihr Brüder, habt ihr mich vergessen?

90 Ich liebe und hab' nichts zu essen.«

91 Da endlich mich die Antwort traf,

92 Ins Ohr sprach jemand mir im Schlaf:

93 »mein Junge, du wirst noch nicht sterben,

94 Dein Vater stirbt, und du wirst erben.«

95 Der Traum, der hat mich aufgeschreckt,

96 Frau Königin hab' ich geweckt,

97 Erzählte ihr, wie alles war,

98 Doch sie findet nichts sonderbar.

99 Sprach: »Daß der Himmel Botschaft sendet,

100 Ist gut, denn wir sind ausgepfändet.

101 Zwar, daß der Vater stirbt, tut weh,

102 Doch da ich keine Rettung seh',

103 Und da es unser Schicksal will,

104 So erben wir und trauern still.

105 Doch ist der Traum dir nur gelogen,

106 Hat um die Ruh' er mich betrogen:

107 Just bin im Traum ich satt gewesen

108 Und hatte wundervoll gegessen.«

109 Am Morgen sprach ich: »Denke kaum

110 An diesen bösen Erbschaftstraum.

111 Es ist ein Frevel, so zu denken.

112 Will nur dem Leben Glauben schenken.

113 Sieh, immer fand ich wunderbar

114 Seidenzeug, das aus Japan war,

115 Es war mir bunte Augenweide,

116 Die ganze Welt scheint dort aus Seide.

117 Und Japan fiel mir heute ein,

118 Und jetzt soll uns geholfen sein.

119 Ich zeichne Bilder auf die Seide,

120 Und du stickst sie zur Augenweide.

121 Damit werden wir Geld verdienen

122 Und legen ab die Hungermienen.«

123 »ach nein,« sagte Frau Königin,

124 »das Sticken, das verdreht den Sinn.

125 Doch, wenn ich höre meine Stimme,

126 Ist's, als ob ich im Himmel schwimme.

127 Die Stimme, sie ist zwar noch klein,

128 Und deshalb üb' ich sie erst ein.

129 Dann singe ich auf allen Straßen,

130 Von Geld sind wir dann nie verlassen.«

131 »ja,« sprach ich, »übe dich nur ein,

132 Und laß das Sticken mir allein.

133 Sorgen, sie hindern mich am Schnaufen,

134 Wer gibt uns Geld zum Seidekaufen?

135 Ja, Seide braucht man, das ist wahr.«

136 Anbetend sah ich auf ihr Haar.

137 Sie scherzte: »Wenn ich 's Haar abschneide,

138 Dann brauchen wir kein Geld zur Seide.«

139 Da grollte ich dumpf wie ein Bär:

140 »von deinem Haar geb' ich nichts her,

141 Das wär', als ob ich dich verkaufe.

142 Ach, daß ich gleich mein Herz ausraufe.«

143 Doch ließ sie nicht ihr Scherzen sein

144 Und fädelte ein Haar selbst ein,

145 Drückt mir die Nadel in die Hand;

146 Ich hab' mich düster abgewandt.

147 Ich setzte mich ans Fenster hin,

148 Und drunten ging Frau Königin

149 Am frommen Kleefeld auf und nieder

150 Und dehnte im Gesang ihr Mieder.

151 Da wurde mir so wohl im Blut,

152 Fühlte mich wie der Klee so gut,

153 Fühlte mich Staub und Meeressand,

154 Stach mir die Nadel in die Hand,

155 Hing an ihr Haar ein Tröpflein Blut,

156 Hab' nie so nah bei ihr geruht.

157 Ihr Stimmlein tat mich selig heben,

158 Tat über allen Hungern schweben.

159 Doch weiß ich nicht, wie es dann kam,

160 Daß ich die Hand zur Nase nahm,

161 Sie roch wie Zigarettenrauch,

162 Ganz so roch stets mein Vater auch.

163 Dreimal wusch ich mir beide Hände,

164 Und immer war's, als ob ich fände

165 Des Vaters Atem nahe hier,

166 Und ganz unheimlich war das mir.

167 Und ehe noch der Abend kam,

- 168 Erhielt ich kurz ein Telegramm.
- 169 Ich konnt' es nicht vor Tränen lesen:
- 170 Der ernste Traum ist wahr gewesen.
- 171 Doch dieses Trauertelegramm
- 172 Erweckt auf meinen Wangen Scham.
- 173 Ich nahm es zu dem Kaufmann mit,
- 174 Und er gab uns sofort Kredit,
- 175 Und alles ward uns reich bemessen,
- 176 Haben uns weinend satt gegessen,
- 177 Wir konnten uns nicht selbst betrügen,
- 178 Wir aßen beinah mit Vergnügen.
- 179 Ich fand uns da im Grund nicht besser
- 180 Als zwei bewußte Menschenfresser.
- 181 Auch stolz machte mich ganz und gar,
- 182 Daß ich so auserwählt war,
- 183 Daß Gott nachts selbst zu mir gesprochen
- 184 Und sein Inkognito gebrochen. –
- 185 Wenn man im Grab wen kennen lernt,
- 186 Ist's schlimm, verwandt oder entfernt.
- 187 Frau Königin tat es so gehn,
- 188 Als sie am frischen Grab tat stehn,
- 189 Sie sprach: »Ich glaube nicht daran,
- 190 Daß man im Grabe sterben kann.
- 191 Menschen, die einem vieles schenken,

192 Kann man sich gar nicht sterben denken.«

193 »ja,« sagte ich, »lebte er weiter,

194 So spräch er jetzt: >Kinder, seid heiter,

195 Ein jeder wird es mal allmählich,

196 Und lebend ist man wirklich selig.

197 Steht euch die Welt jetzt auf der Höhe,

198 Beißen respektvoller die Flöhe;

199 Die Liebe ist nicht blind erfunden,

200 Haltet euch an die Liebesstunden.

201 Erlebt stets die Realität,

202 Heiß wie der Topf am Feuer steht.

203 Und jetzt sollt ihr Siesta halten,

204 Und legt die Stirn in keine Falten,

205 Fürs Leben es euch zwölf Uhr schlug,

206 Habt jetzt vom Vormittag genug,

207 Und dehnt die Liebe auch noch aus,

208 Geht die Siesta mal hinaus.«

(Textopus: [frau Königin beschnitt ihr Haar]. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/26378>)